
Die Geschichte des Alltags

Rezension von: Wilfried Gerner,
Bernhard Pelzl, Rom: Ruinen erzählen.
Alltägliches Leben im alten Rom,
Böhlau, Wien 1998, 240 Seiten;
Ferdinand Opll, Leben im
mittelalterlichen Wien, Böhlau, Wien
1998, 227 Seiten.

Die Zeitschrift "Annales d'histoire économique et social" wurde 1929 gegründet; sie leitete eine neue Epoche der Geschichtsforschung ein. Mit ihr trat die traditionelle Untersuchung von Politik, Krieg und Herrscherpersönlichkeiten gegenüber der Erforschung historischer Lebensbedingungen in den Hintergrund. Es ging nun darum, geschichtliche Abläufe in wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zu stellen, die "longue durée" wurde relevant.

Der Durchbruch gelang der Annales-Schule allerdings erst nach dem 2. Weltkrieg und war vor allem mit dem Namen Fernand Braudel verbunden. Es wäre nicht Frankreich gewesen, hätten sich um den neuen Zugang zur Historiographie nicht philosophische und politische Auseinandersetzungen gerankt¹. Mag auch die Übertragung dieses Ansatzes auf makroökonomische Entwicklungen nicht immer befriedigen², es bleibt die Erschließung eines außerordentlich wichtigen Gebietes der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung, welche essentielle Beiträge zur vollständigen Erfassung historischer Entwicklungen leistet.

Natürlich soll damit nicht gesagt sein, die traditionelle Geschichtsschreibung habe sich mit derartigen Problemen nicht beschäftigt. Hier spannt sich ein Bogen von der frühen Wirtschafts- und Sozialgeschichte über die "Realienkun-

de" bis zur Heimatforschung, doch fehlte hier vielfach noch die kausale Verknüpfung mit den geschichtlichen Prozessen. Letztlich kann auch nicht übersehen werden, daß die Darstellung historischer Lebensbedingungen im Alltag stets steigendes Interesse eines breiten Lesepublikums erweckt.

Letztere Entwicklung hat offensichtlich den Böhlau-Verlag veranlaßt, im vergangenen Jahr solche Studien der Öffentlichkeit zu präsentieren. Gerner und Pelzl legen ein Buch über das - schon einigermaßen bearbeitete - Thema des Alltagslebens im alten Rom vor, dessen Originalität in der Bindung an die erhaltenen antiken Ruinen besteht. Dementsprechend ist der Band mit reichhaltigem, gut ausgewähltem Bildmaterial ausgestattet, das die verbale Darstellung optisch unterstreicht.

Der Beginn stellt - sehr effektiv - die Verbindung zur Gegenwart dadurch her, daß über die vom Senat Oktavian Augustus gewährten drei Triumphzüge berichtet wird, welche als "feriae Augusti" vom 13. bis 15. August durchgeführt wurden und sich als "Ferragosto" bis heute erhalten haben. Neben schon recht bekannten Bereichen, wie Spiele, Wagenrennen oder Theater, verdienen jene Kapitel besondere Aufmerksamkeit, welche die gewaltigen organisatorischen Fähigkeiten dieses Reiches demonstrieren. Das gilt vor allem für die Einrichtung einer Polizei (cohortes urbanae) sowie der Feuerwehr und einer Nachtwache (vigiles), für den Bau und die Pflege des Straßennetzes wie auch für die Wasserversorgung. Dieses Niveau wurde in Europa erst im 18. Jahrhundert wieder erreicht.

Anscheinend ließ es der fehlende Bezug zu Ruinen den Autoren geraten erscheinen, sich nicht einem zentralen Bereich der römischen Kultur zuzuwenden, der für die spätere europäische Geschichte größte Bedeutung erlangen sollte, nämlich dem Rechtswesen.

Etwas problematisch scheint ihre Aussage, das kostenlose Getreide sei nur an einen beschränkten Kreis von bedürftigen Personen verteilt worden. Gerner und Pelzl geben diesen selbst mit 200.000 "patres familias" an. Wenn man deren Zahl vorsichtig mit drei multipliziert, kommt man auf 600.000 Personen. Angesichts einer von anderen Forschern geschätzten Einwohnerzahl von etwas mehr als 1 Million zur Zeit des Augustus repräsentiert diese Größe einen respektablen Anteil. Dennoch ein kompakter, farbiger Bilderbogen des römischen Alltagslebens.

Ferdinand Opll, der Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchivs, unternimmt es, ein Bild des Alltagslebens im mittelalterlichen Wien zu zeichnen. Schon seine berufliche Position stellt die volle Ausschöpfung der archivari-schen Möglichkeiten sicher. Diese erhalten überdies ihren spezifischen Akzent durch autobiographische Aufzeichnungen von Zeitgenossen, vor allem großbürgerlicher Provenienz, aber auch einer Mystikerin und einer Hofdame.

Der Autor beginnt seine Darstellung mit dem "Zeitbegriff und dem Zeitverständnis" dieser historischen Periode, schildert den "Lebenszyklus", also die Bedingungen von Geburt, Jugend, Heirat und Familie sowie Alter und Tod. Davon geht er zur Umwelt des mittelalterlichen Wieners über, vor allem auf seinen Lebensraum in Haus und Stadt, seine Abhängigkeit von der Natur, insbesondere vom Wetter. In diesem Zusammenhang verweist er auf die "Warmzeit" um 1300 – die offenbar von den Zeitgenossen in keiner Weise als jene Katastrophe empfunden wurde, als die sie uns heute eingeredet wird.

Unter "Lebensbedingungen – Lebenserfordernisse – Lebensführung" geht Opll der sanitären Situation sowie der medizinischen Versorgung in der Stadt nach, aber auch den Ernährungsverhältnissen, welche er nach sozialen Gruppen differenziert. "Verhaltenswei-

se und Mentalität" sind auch im mittelalterlichen Wien in hohem Maße durch die Religion determiniert, ebenso jedoch durch Aberglauben. Allerdings zeichnen sich bereits Ansätze zu Humanismus, ja zu innovatorischem Verhalten ab. Zu Recht verweist der Autor auf die zahlreichen technischen Neuerungen dieser Epoche.

Nach einem Kapitel über "Alltag und Fest" widmet sich Opll der für die langfristige gesellschaftliche Entwicklung Europas wichtigen Frage des öffentlichen Lebens in der Stadt zu. Etwa die Hälfte der Einwohner Wiens konnte sich als Bürger bezeichnen, rund 10% als vollberechtigte, also männliche, erwachsene Personen. Als politisches Organ dieses Bürgertums diente der städtische Rat, mit administrativen, legislatischen, aber auch juristischen Funktionen. Leider wird seine Wahl nicht näher beschrieben, was interessant gewesen wäre, da der Autor selbst den "... radikalen Austausch der politischen Führungsschicht der Stadt ..." erwähnt. Jenseits des Rates boten auch die "Handwerkerzechen" eine Basis für politische Betätigung.

Abgeschlossen wird die Arbeit durch die Lebensbilder jener Personen, deren autobiographische Berichte eine wichtige Quelle dieses Buches darstellen, welches gleichfalls ein farbiges, einprägsames, aber auch detailliertes Bild des mittelalterlichen Wien vermittelt.

Freilich, beide Arbeiten bewegen sich insofern im traditionellen historiographischen Rahmen, als sie keinen Versuch unternehmen, kausale Zusammenhänge für geschichtliche Abläufe in Sinne der Annales-Schule herzustellen oder etwa Einordnungen der Epochen in die langfristige europäische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vorzunehmen. Aber besonders die letztere Arbeit bleibt eine – wichtige – Quelle für derartige Untersuchungen.

So liefert etwa Oppls Kapitel über das mittelalterliche Zeitverständnis und sei-

ne Wandlung auch durch die Einführung der mechanischen Uhr eine Illustration zur "Linearisierung der Zeit", also einem Teilaspekt der "Revolution des Messens"³, durch welche sich die europäische Kultur endgültig von jener der anderen Erdteile absetzte und damit die Basis für die Industrialisierung schuf.

Anzumerken bleibt die hervorragende Ausstattung beider Bände.

Felix Butschek

Anmerkungen

¹Altwegg, J., Die langen Schatten von Vichy (München-Wien 1998) 211.

²Braudel, F., Die Dynamik des Kapitalismus (Stuttgart 1986).

³Crosby, A. W., The Measure of Reality, Quantification and Western Society 1250-1600 (Cambridge 1997).